



EXPERTISE



Pädagogische Ansätze und Handlungskonzepte



Inhalt

Vorwort Einführung		2
1.1	Der Situationsansatz	6
1.2	Die Bedeutung des Spiels nach Friedrich Fröbel	8
1.3	Die Pädagogik nach Maria Montessori	10
1.4	Die Waldorf-Pädagogik	12
1.5	Die Reggio-Pädagogik	14
1.6	Der reformpädagogische Ansatz nach Célestin Freinet	16
1.7	Der Waldkindergarten	18
2.	Pädagogische Handlungskonzepte	20
2.1	Das Infans-Konzept	22
2.2	Der offene Kindergarten	24
2.3	Lernwerkstätten/Bildungsräume	26
2.4	Der spielzeugfreie Kindergarten	28
2.5	Das Early-Excellent-Konzept	30
2.6	Das Lóczy-Modell nach Emmi Pikler	32
2.7	Vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung	34
3.	Gesetzliche und verbandliche Grundlagen	36

Vorwort



Kindertageseinrichtungen stehen seit einigen Jahren im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Ob Pisa-Schock oder demografischer Wandel, Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz oder Fachkräftemangel – es gibt viele Themen, die längst nicht mehr nur Eltern kleiner Kinder und ihre Familien beschäftigen, sondern Politiker, Kirchen, Verbände,

Wissenschaften, Verlage, Anbieter von Dienstleistungen und zuletzt sogar Finanzinvestoren auf den Plan rufen. Viele Akteure tummeln sich auf dem Feld der Kindertageseinrichtungen und ebenso vielfältig wie sie sind auch ihre Interessen.

Bunt, vielfältig und oft sogar widersprüchlich sind auch die Diskussionen. Die einen verlangen höchste Qualität für die Kleinsten, die anderen mahnen Bezahlbarkeit an. Die einen sehen die Kita als Sprungbrett in eine erfolgreiche Berufsbiografie, die anderen fordern möglichst lange den geschützten, zweckfreien und zwanglosen Raum zum Spielen. Die einen wollen berufstätigen Eltern größtmögliche Flexibilität in der Betreuung ihrer Kinder ermöglichen und denken über Platzsharing und "Kinder-Hotels" nach. Die anderen bestehen auf der Notwendigkeit von Bindung und Kontinuität in den Beziehungen als Grundbedingung für eine gute Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur eines Menschen.

Für die Fachkräfte in den Einrichtungen werden die von der Gesellschaft zugewiesene Allmacht und die persönlich oft empfundene Ohnmacht vielfach zu einer Zerreißprobe. Ständig neue Theorien, Modelle, Projekte rufen fordernd nach Umsetzung. Das Motiv des Förderns, Entwickelns, Findens und Erfindens bleibt dabei manchmal auf der Strecke. In dieser Situation ist Reflexion notwendig. Sie ist "Not wendend" im besten Sinne des Wortes. Die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen steht am Beginn des 21. Jahrhunderts auf einem soliden professionellen Fundament. Zahlreiche Theorien und Handlungsansätze wurden in der Vergangenheit entwi-

ckelt und erprobt. Sie verdienen es, gewürdigt und weiterentwickelt zu werden. Neues lässt sich dabei integrieren, Bestehendes modifizieren und aktualisieren.

Die vorliegende Broschüre möchte Trägervertreter(innen), Leiter(innen), Fachkräfte und Fachleute in der frühkindlichen Pädagogik zu einer solchen Reflexion einladen. Die Broschüre stellt pädagogische Ansätze und Handlungskonzepte vor und stellt sie in einen Bezugsrahmen, dessen Basis der Situationsansatz ist. Sie folgt damit dem Rottenburger Kindergartenplan, der im Jahr 2007 den Situationsansatz für alle Kindertageseinrichtungen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart zur maßgeblichen und verbindlichen pädagogischen Grundausrichtung erklärt hat (Beschluss 9).

Die UN-Kinderrechte, der Orientierungsplan Baden-Württemberg und das Qualitätsverständnis des KTK Gütesiegels, Qualitätsprofil der Diözese Rottenburg-Stuttgart, kommen hinzu. Sie bilden zusammen einen Rahmen für die Profilbildung, die Konzeptionsentwicklung und vor allem für die ganz konkrete pädagogische Arbeit im Alltag. Dieser Rahmen ist verpflichtend und durch nichts zu ersetzen. Er gibt Orientierung und öffnet damit pädagogische Handlungsspielräume. Die Entscheidung für Themen und Schwerpunkte nimmt er den Fachkräften nicht ab. "Prüfet alles, das Gute behaltet!" (1 Thess 5,21) lautet die Einladung an den pädagogischen Sachverstand.

Wir freuen uns, wenn die Broschüre eine breite Leserschaft findet, und empfehlen sie hiermit Ihrer Aufmerksamkeit.

Stuttgart, den 29. Januar 2014

Für den Vorstand des Landesverbandes Kath. Kindertagesstätten

Dr. Ursula Wollasch Geschäftsführerin

Einführung

Tageseinrichtungen für Kinder setzen sich als Bildungseinrichtungen mit Erziehungszielen sowie Vorstellungen von kindlichen Lern- und Bildungsprozessen auseinander. Sie orientieren sich dabei an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und legen aus vielfältigen Analysen, Erfahrungen und Kompetenzen ihre fachlichen Schwerpunkte fest. Die Ausrichtung an einem pädagogischen Ansatz trägt zur Profilbildung bei, bringt Klarheit und Sicherheit für alle in der Einrichtung Tätigen und unterstützt den Prozess der Qualitätsentwicklung und -sicherung.

Anlass für diese Handreichung, in der verschiedene pädagogische Ansätze und Handlungskonzepte beschrieben werden, waren Anfragen von Trägervertreterinnen und Trägervertretern, Kindergartenbeauftragten und pädagogischen Fachkräften nach einem Überblick über die verschiedenen Ansätze. Um die Ansätze und Handlungskonzepte miteinander vergleichen und gegeneinander abgrenzen zu können, wurden sie mit den gleichen Gliederungspunkten bearbeitet. Besondere Bedeutung liegt dabei auf dem Bild vom Kind und auf der Rolle der pädagogischen Fachkraft. Das Bild vom Kind soll deutlich machen, welche Haltung, welches Menschenbild hinter dem Ansatz steht und wie dadurch die Ziele und Grundlagen geprägt sind. Die pädagogische Fachkraft ist je nach Ansatz Mitlernende, Expertin, Gestalterin, Beobachterin, Begleiterin, Hörende oder Verstehende und definiert ihre Rolle aus dem Bild vom Kind sowie den sonstigen Schwerpunkten oder Vorgaben.

Die hier vorgestellten Ansätze und Handlungskonzepte sind eine subjektive Auswahl derer, die in der täglichen Auseinandersetzung immer wieder thematisiert werden oder zu Nachfragen führen.

Am Ende jeder Beschreibung finden sich Literaturangaben, die bei einer Vertiefung unterstützen.

Pädagogische Ansätze

Pädagogische Ansätze sind in der Vergangenheit meist aus historischen oder gesellschaftlichen Entwicklungen entstanden. Sie enthalten ein bestimmtes Menschenbild, ein Bild vom Kind und somit Vorstellungen zur Gestaltung einer gelingenden Entwicklungsbegleitung und -förderung. Ein pädagogischer Ansatz umfasst die Gesamtheit der Grundlagen, Überzeugungen, Werte, Normen, Ziele und Methoden, die handlungsleitend sind für die gesamte Einrichtung. Wenn sich Träger und pädagogische Fachkräfte zu einem Ansatz bekennen, bestimmt dieser das ganzheitliche Konzept, die pädagogische Planung, die Raumgestaltung und das Material-

angebot. Über den Ansatz definiert sich die Rolle der pädagogischen Fachkraft, er fördert deren Identität und stärkt die Professionalität.

Pädagogische Handlungskonzepte

Pädagogische Ansätze brauchen Vorstellungen und Ideen zur Umsetzung im pädagogischen Alltag. Möglichkeiten zur konkreten Ausgestaltung bieten verschiedene Handlungskonzepte, mit denen die Einrichtung ihren Weg der Umsetzung festlegen kann. Durch die Orientierung an den konkreten Gegebenheiten vor Ort und einer genauen Situationsanalyse bestimmt die Einrichtung das für sie passende Handlungskonzept.

Kriterien zur Bewertung der pädagogischen Ansätze

Aus rechtlicher Sicht bieten die UN-Kinderrechtskonvention und der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen erste Anhaltspunkte zur Bewertung und Einordnung der pädagogischen Ansätze. Für die katholischen Kindergärten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gilt zusätzlich der Rottenburger Kindergartenplan, durch den das Qualitätsprofil (inhaltlich identisch mit dem KTK-Gütesiegel) zur Qualitätsentwicklung und -sicherung verbindlich erklärt wurde.

Gesetzliche Grundlagen

Nach der UN-Kinderrechtskonvention sind Kinder eigenständige Träger von Rechten. Artikel 28 und 29 benennen das Recht des Kindes auf Bildung, die darauf gerichtet sein muss, "die Persönlichkeit, die Begabung und die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes voll zur Entfaltung zu bringen". In den Artikeln 12 und 13 wird außerdem das Recht auf Partizipation benannt, das Kindern zusichert, sich eine eigene Meinung zu bilden, diese frei zu äußern und mit ihrer Meinung angemessen und entsprechend ihrem Alter Berücksichtigung zu finden.

Der Orientierungsplan benennt das in SGB VIII verankerte Recht des Kindes auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit (§ 22 Abs. 3). Bildung wird im Orientierungsplan definiert als die lebenslangen und selbsttätigen Prozesse zur Weltaneignung von Geburt an. Kinder werden primär von ihren Ressourcen und ihren Möglichkeiten, sich die Welt zu erschließen, verstanden.

Diözesane Grundlagen

Das diözesane Qualitätsprofil macht deutlich, dass katholische Kindertageseinrichtungen auch einen kirchlichen Auftrag wahrnehmen. Ein pädagogischer Ansatz muss sich vor allem daran messen lassen, ob sich mit ihm die Prinzipien der katholischen Soziallehre Personalität (Würde des Menschen, jeder ist einmalig, einzigartig, von Gott gewollt), Subsidiarität (größtmögliche Verantwortung in die kleinstmögliche Einheit legen) und Solidarität (mitmenschlicher Zusammenhalt, Verantwortung für das Wohl der Gemeinschaft) verwirklichen lassen. Konkret helfen dabei die Grundlagen und Anforderungen im Qualitätsbereich Kinder, die zum Ziel haben, dass Kindern vielfältige Begegnungen mit der Welt ermöglicht werden und sie so zu Wertorientierung und Lebenssinn finden.

Pädagogische Ansätze sind daraufhin zu prüfen, ob sie in ihren Grundlagen oder Zielen Aussagen machen, die folgende Anforderungen erfüllen:

- Sie stellen einen Bezug zum Alltag der Kinder her und orientieren sich an deren elementaren Bedürfnissen.
- Sie bereiten Kinder ausreichend auf ihr künftiges Leben vor.
- Sie bieten Kindern ausreichend Freiräume und Orientierung.
- Sie sind Orte, an denen die Rechte der Kinder das pädagogische und politische Handeln bestimmen.
- Sie bestärken Kinder in dem ihnen eigenen Bedürfnis zum Experimentieren und Forschen sowie in ihrer Suche nach Sinn und Orientierung.
- Sie fördern die kindliche (Selbst-)Wahrnehmung- und Ausdrucksfähigkeit.

(Aus KTK-Gütesiegel Qualitätsbereich Kinder, Anforderungen 1–6, S. 2–14.)

Bewertung

Entsprechend den Vorgaben des Rottenburger Kindergartenplans geben die Kindergartenrichtlinien der Diözese Rottenburg-Stuttgart vor, dass in den katholischen Kindergärten grundsätzlich der Situationsansatz gilt.

Betrachtet man die Kinderrechte, wird deutlich, dass alle pädagogischen Ansätze das Recht auf Bildung erfüllen, doch nicht alle den Aspekt der Partizipation beinhalten. Im Situationsansatz ist die Partizipation eine maßgebliche Grundlage.

Der Orientierungsplan stellt frei, mit welchem pädagogischen Ansatz die Anforderungen zu erfüllen sind. Doch auch hier ist mit dem Selbstbildungskonzept eine Verknüpfung zum Situationsansatz hergestellt, da das Kind mit seinen Bildungsthemen im Mittelpunkt steht und seine Bildungsgeschichte selbst gestaltet.

Der Situationsansatz bildet zugleich die pädagogische Grundlage des diözesanen Qualitätsprofils. Im Situationsansatz werden die Themen und Fragen der Kinder aus ihrem Alltag aufgenommen und bearbeitet. Die Kinder werden so auf Situationen ihres gegenwärtigen und zukünftigen Lebens vorbereitet. Sie erwerben Kompetenzen, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen, die Interessen einer Gemeinschaft zu vertreten und ihre Lebenssituationen zu verbessern. Die Kinder gestalten ihr Lernen und ihren Alltag aktiv. Durch die begleitende und herausfordernde Rolle der pädagogischen Fachkraft erhalten die Kinder Freiraum und Orientierung. Der Situationsansatz ist ein gruppenpädagogischer Ansatz und stellt den Bezug zur Mitwelt mit dem Ziel der Solidarität her. Somit ist der Situationsansatz die geeignete Basis, das Qualitätsprofil umzusetzen.

Alle Kriterien gelten natürlich auch zur Auswahl des entsprechenden Handlungskonzepts. Die Entscheidung dafür wird vor Ort auf Grundlage der Situationsanalyse getroffen und verantwortet. Damit enthält eine pädagogische Konzeption den einrichtungsinternen Weg der Umsetzung des pädagogischen Ansatzes und Handlungskonzepts als Antwort auf die Situation vor Ort – einer der entscheidenden Schritte auf dem Weg zum Profil.

1. Pädagogische Ansätze

Ein pädagogischer Ansatz enthält ein bestimmtes Menschenbild. Er umfasst die Gesamtheit der Grundlagen, Überzeugungen, Werte, Normen, Ziele und Methoden, die handlungsleitend für die ganze Einrichtung sind.



1.1 Der Situationsansatz

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

In den 1960er-Jahren erlangte der Vorschulbereich in der frühkindlichen Forschung eine bis dahin noch nicht gekannte Bedeutung. Zentrale Themen waren die frühe Entwicklungsförderung als Vorbereitung auf die Leistungsgesellschaft und die Debatte um die antiautoritäre Erziehung. Daraus entwickelte sich eine Richtung, der die Anerkennung des Entwicklungszeitraums Kindheit und das Lernen aus und in täglichen Situationen wichtig war. Aus dieser dritten Bewegung wurde Anfang der 1970er Jahre im Deutschen Bildungsrat der von Jürgen Zimmer am Deutschen Jugendinstitut entwickelte "Pädagogische Ansatz zum situationsbezogenen Lernen" (später Situationsansatz) vorgestellt.

Verbreitung fand der Situationsansatz in Baden-Württemberg vor allem in den 1990er-Jahren. In dieser Zeit wurde er unter dem Einfluss der Wiedervereinigung schwerpunktmäßig in den neuen Bundesländern weiterentwickelt. Im Deutschen Jugendinstitut in Berlin (DJI) wird der Situationsansatz ständig evaluiert und an die aktuellen Lebensbedingungen von Kindern angepasst.

Bild vom Kind

"Kinder verfügen über Möglichkeiten, ihre Entwicklung selbst zu steuern, den aktiven Part im alltäglichen Tun zu übernehmen, soziale Akteure zu sein" (Zimmer 2006, S. 18). Der Situationsansatz geht vom selbstständigen und selbsttätigen Kind aus – davon, dass Kinder neugierig und wissbegierig sind, ihre Umwelt erkunden, ihre Meinung äußern und die Situationen ihres Lebens mitgestalten wollen. Kinder werden als kompetente, fähige, zielgerichtete Persönlichkeiten angesehen, die sich aktiv mit Themen, Fragestellungen und Problemen auseinandersetzen und Lösungen anstreben. Dabei stehen die Individualität jedes einzelnen Kindes, seine Art des Denkens und sich die Welt anzueignen im Mittelpunkt.

Grundaussagen, Ziele

Ziel des Situationsansatzes ist es, "... Kinder mit verschiedener Herkunft und mit unterschiedlicher Lerngeschichte zu befähigen, in Situationen ihres gegenwärtigen und zukünftigen Lebens möglichst autonom, solidarisch und kompetent zu handeln" (Zimmer 2006, S. 14).

- Autonomie = Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Eigeninitiative, Selbstständigkeit
- Solidarität = Achtung, Toleranz, Frieden, Versöhnung, Verantwortung
- Kompetenz = Bildung, Wissen, Befähigung

Daraus wird ersichtlich, dass der Situationsansatz ein politischer und zutiefst christlicher Ansatz ist.

Pädagogische Grundlagen sind:

- Lernen in Lebenssituationen
- Lernen in Sinnzusammenhängen
- Partizipation
- Lernen in altersgemischten Gruppen
- Einbeziehung von Eltern und anderen Erwachsenen
- Integrative und multikulturelle Erziehung
- Öffnung nach außen
- Offene Planung und Raumgestaltung

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Im Situationsansatz vollzieht sich Lernen in einem Erfahrungs- und Kommunikationsprozess zwischen allen Beteiligten. Die pädagogische Fachkraft ist einerseits selbst Mitlernende, andererseits aber auch Expertin. Als Expertin erkennt sie im Dialog mit den Kindern, in welchen Themen Schlüsselsituationen für momentane und künftige Lebenssituationen liegen, und baut darauf ihre pädagogische Planung auf. Sie regt die Bildungsprozesse der Kinder an und unterstützt deren Entwicklung und Lernen. Als Mitlernende lässt sich die pädagogische Fachkraft offen und neugierig auf die Prozesse der Kinder ein. Dem Kind ist sie Partnerin, Begleiterin und soziales Gegenüber.

Methoden, Material, Räume

Der Situationsansatz bezieht alle Bereiche und alle Personen der Kindertageseinrichtung mit ein.

Aus der Situationsanalyse und der Beobachtung der Bildungs- und Entwicklungsprozesse leitet die pädagogische Fachkraft die für die Kinder bedeutsamen Fragen und Themen ab. Daraus werden diejenigen ausgewählt, die für Kinder Lern-, Entwicklungsund Gestaltungschancen beinhalten. Projekte zu den Themen werden unter Beteiligung der Kinder geplant, durchgeführt, dokumentiert und reflektiert.

Voraussetzung, um Kindern das Lernen im Situationsansatz zu ermöglichen, ist die Schaffung einer anregungsreichen Lern- und Erfahrungsumgebung im Innen- und Außenbereich. Dabei sind die Räume selbst veränderbar und werden von den Kindern mitgestaltet.



Quellen und zum Weiterlesen: Preissing, Christa (Hrsg.) Qualität im Situationsansatz Weinheim 2003

Homepage Institut für den Situationsansatz www.situationsansatz.de



1.2 Die Bedeutung des Spiels nach Friedrich Fröbel

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Friedrich Fröbel (1782–1852) gilt als der Vater des Kindergartens. Nach dem Studium der Naturwissenschaften und Sprachen war er erst Schüler, später Lehrer bei Pestalozzi. Er betätigte sich zunächst als Schulpädagoge und wandte sich im späteren Alter der Kleinkindpädagogik zu. Die Erkenntnisse aus seinen früheren Tätigkeiten veranlassten ihn, das Spiel als das dem Wesen des kleinen Kindes gemäße Bildungs- und Erziehungsmittel in den Mittelpunkt seines pädagogischen Ansatzes zu stellen.

1840 gründete er den "allgemeinen Kindergarten" und bildete kurz darauf die ersten Kindergärtnerinnen aus. So gesehen hat Fröbel als erster Pädagoge ein Ausbildungskonzept für den Beruf der Erzieherin entwickelt. Die Zeit war jedoch noch nicht reif für demokratische Erziehungsmethoden und Fröbels Bild von einem dem Erwachsenen "ebenbürtigen Kind" (Leu 2007). Der Kindergarten wurde 1851 verboten. Erst Jahre später, nach Fröbels Tod, wurde dieses Verbot aufgehoben.

Bild vom Kind

Das Kind wird von Anfang an als ein kreativer, selbsttätiger und relativ autonomer Mensch gesehen. Fröbel geht davon aus, dass jedes Kind ein Geschöpf Gottes ist, das danach strebt, seine Bestimmung zu leben. Für Fröbel ist Gott auch Urgrund und letztes Ziel aller Menschenerziehung.

Jeder Mensch ist in jeder Lebensphase und Verfasstheit eine eigenständige Einheit im Rahmen der Vielfalt, die letztendlich wiederum auf eine absolute Einheit (Gott) bezogen ist. Alles ist mit allem verknüpft, in allen Bereichen des Natur- und Menschendaseins wiederholen sich dieselben Gesetze.

Grundaussagen, Ziele

Der Begriff "Kindergarten" ist leitend für Fröbels Konzept: Das Bild vom Kinder-Garten (Garten = Paradies) meint das dem Kind wiedergegebene Paradies, wo es Geschöpf und zugleich Schöpfer sein kann (Kind als Akteur). Leitgedanke der Fröbel-Pädagogik ist die freie Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung des jungen Menschen. Alle Erfahrungen des Kindes sollen durch eigene Anschauung erworben werden: erst greifen, dann begreifen, erst anfassen, dann erfassen! Eine ganzheitliche Erziehung mit Platz für soziales, musisches, manuelles, schöpferisches und kognitives Lernen und Tun war für Fröbel ein Grundprinzip.

Dabei ist das Spiel die wirksamste Selbstbildung kleiner Kinder, wenn es durch Erziehung im Rahmen der sogenannten "Spielpflege" von (aus)gebildeten Erwachsenen begleitet wird:

"Spielen, Spiel ist die höchste Stufe der Kindesentwicklung dieser Zeit; denn es ist freitätige Darstellung des Inneren, die Darstellung des Inneren aus Notwendigkeit und Bedürfnis des Inneren selbst, was auch das Wort Spiel selbst sagt" (Lange 1863, S. 33 f.). So gesehen führte Fröbel das "Freie Spielen" in die Pädagogik ein.

Fröbels Vorstellung vom Kindergarten war getragen von der Idee, durch das gemeinsame Spiel von Eltern und Kindern eine Verbesserung der familiären Beziehungen zu erwirken.

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Der Bildungsprozess geschieht in einem vom Kind gesteuerten und vom Erziehenden begleiteten und unterstützten Wechselwirkungsprozess.

Grundlage für diesen Dialog ist eine persönlichkeits-, sozial- und sachkompetenzzentrierte Ausbildung der pädagogischen Fachkraft.

Fröbel hat als erster Pädagoge auf den Zusammenhang von Bindung an eine erwachsene Bezugsperson und die Bedeutung dieser emotionalen Beziehung für die frühkindlichen Bildungsprozesse verwiesen.

Methoden, Material, Räume

Das Spiel- und Beschäftigungsmaterial, das Fröbel entwickelt hat, unterstützt die eigenständigen Bildungsleistungen des Kindes. Medien seiner Spielpflege (das gewollte und begleitete freie Spiel der Kinder) sind das sogenannte Spielgaben- und das Spielmittelsystem (heute Fröbel-Material genannt), einschließlich der "Mutter-, Spiel- und Koselieder". Folgende Spielgaben, deren Reihenfolge sorgfältig durchdacht ist, bilden den Mittelpunkt kindlichen Spiels:

- Die von ihm als pädagogische Grundformen bezeichneten dreidimensionalen Formen Kugel, Zylinder und Würfel kennzeichnen sein Weltverständnis, nach dem scheinbar Gegensätzliches nicht widersprüchlich ist, sondern einander ergänzt.
- Großes Interesse schenkte Fröbel auch den Kreis- und Bewegungsspielen, die wie die Spielgaben einer Reihenfolge unterliegen.
- Zur Vollständigkeit eines Kindergartens war für Fröbel auch ein Garten unverzichtbar, in dem jedes Kind sein eigenes Beet zum Bearbeiten hat.

Quellen und zum Weiterlesen:

Ebert, Sigrid Friedrich Fröbel – was uns seine Pädagogik heute noch sagen kann in: kindergarten heute 5/2003, S. 6–15, Freiburg 2003

Ebert, Sigrid Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz in: kindergarten heute spezial Freiburg 2007



Fthenakis, Wassilios E.; Textor, Martin R. (Hrsg.) Pädagogische Ansätze im Kindergarten Weinheim, Basel 2000

Lange, W.
Friedrich Fröbels gesammelte
pädagogische Schriften
Erste Abteilung: Friedrich Fröbel in seiner
Entwicklung als Mensch und Pädagoge (Band 1)
Berlin 1862

Leu, Hans Rudolf Erziehung zwischen Anleitung und Selbstbildung Berlin 2007



1.3 Die Pädagogik nach Maria Montessori

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Maria Montessori (1870–1952) arbeitete in ihrem ursprünglichen Beruf als Ärztin mit Kindern mit geistiger Behinderung in einer psychiatrischen Klinik in Rom. Durch eigene Beobachtungen und die Auseinandersetzung mit den Schriften zweier französischer Psychiater entwickelte sie ein Förderprogramm für diese Kinder. 1907 eröffnete sie ihr erstes Kinderhaus in Rom in einem Armenviertel, in dem sie ihr Förderprogramm mit großem Erfolg umsetzte. Über ihre Lehrtätigkeit und zahlreiche Vorträge im In- und Ausland verbreitete sich ihr Ansatz.

1929 gründete sie die internationale Montessori-Gesellschaft (AMI = Association Montessori Internationale).

Bild vom Kind

Das Kind trägt die Anlage zu seiner Entwicklung in sich, es ist auf Schutz und Hilfe angewiesen, um seinen "inneren Bauplan" durch eigene Aktivität entfalten zu können.

Das Kind hat von Geburt an den Drang zu lernen. Die Persönlichkeit des Kindes entwickelt sich in der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt. Montessori unterteilt die kindliche Entwicklung in 3 Stufen: 0–6 Jahre, 7–12 Jahre und 12–18 Jahre. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass das Kind zum Guten strebt und gewillt ist, etwas zu lernen.

Grundaussagen, Ziele

Montessori geht davon aus, dass Kinder durch Erziehung ihre Persönlichkeit entwickeln können mit dem Ziel, reife und unabhängige Erwachsene zu werden. Die Erziehung orientiert sich an den Entwicklungsstufen des Kindes.

Zwei Grundprinzipien kennzeichnen die Pädagogik:

- Freiheit: Kinder sollen aufgrund ihrer eigenen Initiative handeln können. Das Leitprinzip "Hilf mir, es selbst zu tun" meint, dass Kinder ihrem Bedürfnis nach Bildung nachkommen können, ohne auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein.
- Organisation der Arbeit: Arbeit ist die konzentrierte Auseinandersetzung des Kindes mit Gegenständen, Bewegungen und deren Wiederholung. Bei den Gegenständen handelt es sich um ausgewählte "Materialien", die es Kindern ermöglichen, bestimmte Grunderfahrungen zu machen.

Für Montessori ist die Voraussetzung für die Entwicklung des Denkens die Entwicklung der Sinne. Die Verfeinerung der Sinne bildet die Grundlage für die Entwicklung der Intelligenz. Der Prozess dieser Entwicklung basiert auf der "Polarisierung der Aufmerksamkeit". Darunter versteht Montessori die vertiefte Konzentration des Kindes in eine Sache bzw. Beschäftigung.

Rolle der pädagogischen **Fachkraft**

Montessori sieht die pädagogische Fachkraft als Wächterin und Beobachterin der kindlichen Bedürfnisse und Entwicklungen.

Die primäre Aufgabe liegt in der Vorbereitung der Umgebung durch den Erwachsenen. Unter "vorbereiteter Umgebung" versteht Montessori die den kindlichen Bedürfnissen angepasste Umwelt. Sie lässt sich unterscheiden in die sachliche Ebene (an Körpergröße und Bewegungsentwicklung orientierte Gegenstände) sowie die personelle Ebene (Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen). Entscheidend für die personelle Ebene sind die liebevolle Haltung und die Achtung vor der Tätigkeit und der Würde des Kindes.

Ziel ist es, spontane Konzentrationsprozesse zu ermöglichen. Die Unterstützung der Erwachsenen wird als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden.

Methoden, Material, Räume

Zur Förderung von Lernsituationen, die gekennzeichnet sind durch die "polarisierte Aufmerksamkeit" des Kindes, entwickelte Montessori eigene Lernmaterialien, die zum unverwechselbaren Kennzeichen ihrer Pädagogik wurden. Das Material ist so gestaltet, dass Kinder in die Lage versetzt werden, entlang elementarisierter Lernschritte einzelne sinnliche, lebenspraktische oder geistige Funktionen selbst zu entwickeln.

Zwischen folgenden Materialbereichen wird unterschieden:

- Material zu den Übungen des praktischen Lebens
- Sinnesmaterial
- Mathematikmaterial
- Sprachmaterial
- Material zur kosmischen Erziehung

Die Materialien sind den Entwicklungsphasen des Kindes angepasst. Sie führen vom Leichten zum Schweren, vom Konkreten zum Abstrakten und sind gekennzeichnet durch die Möglichkeit zur selbstständigen Fehlerkontrolle.

Die Räume sind übersichtlich und klar strukturiert und die Materialien sichtbar in Regalen platziert, damit sie hohen Aufforderungscharakter bieten. Die klare, übersichtliche Lernumgebung ist Bestandteil des Montessori-Konzeptes. Die äußere Ordnung soll sich auf die innere Ordnung des Kindes übertragen.



Quellen und zum Weiterlesen:

Fried, Lilian; Roux, Susanna (Hrsg.) Pädagogik der frühen Kindheit 2. Auflage, Berlin 2009

Knauf, Tassilo u. a. Handbuch Pädagogische Ansätze Mannheim 2007

Homepage Montessori Dachverband





1.4 Die Waldorf-Pädagogik

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Die Waldorf-Pädagogik ist eine durch Rudolf Steiner (1861–1925) begründete Pädagogik auf der Grundlage der ebenfalls von ihm entwickelten anthroposophischen Weltanschauung.

Sie wird der Reformpädagogik zugerechnet.

Bei ihrer Entstehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts fand sie zunächst Anwendung als Pädagogik der 1919 in Stuttgart eröffneten Waldorfschule, die eine Betriebsschule für die Kinder der Arbeiter und Angestellten der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik war. Wenige Jahre später griff Steiner bei der Entwicklung seiner spezifischen Kindergartenund Heilpädagogik auf sie zurück.

Bild vom Kind

Die Anthroposophie geht davon aus, dass der Mensch aus Körper, Geist und Seele besteht.

Die Entwicklung des Menschen erfolgt in Rhythmen von ca. sieben Jahren.

In den ersten sieben Jahren entwickelt der Mensch seinen physischen Leib und die Sinne. Das Kind nimmt in diesem Alter die Welt vor allem durch Nachahmung in sich auf. In den zweiten sieben Jahren entwickelt sich der "ätherische Leib". Die Kräfte der Organbildung sind abgeschlossen und nun frei für "seelische Denk-, Lern- und Gedächtnisaufgaben".

Im dritten Jahrsiebt wird der Astralleib entwickelt. Die intellektuellen Kräfte bilden sich aus und es entwickelt sich eine eigene Urteilsbildung.

Erziehung nach dem 21. Lebensjahr ist vor allem Selbsterziehung, Persönlichkeitsreife und Mündigkeit.

Grundaussagen, Ziele

Im Erziehungs- und Bildungsbereich der Waldorf-Pädagogik für die ersten sechs bis sieben Lebensjahre lassen sich sieben Kompetenzbereiche aufzeigen:

- Körper und Bewegung
- Sinne und Wahrnehmung
- Sprache
- Fantasie und Kreativität
- soziales Miteinander
- Motivation und Konzentration
- ethisch-moralische Werte

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Die pädagogische Fachkraft nimmt eine Vorbildfunktion ein, da das Kind alles Vorgegebene aufnimmt und verinnerlicht. Von ihr wird großes Einfühlungsvermögen und eine optimistische Grundhaltung erwartet.

Sie hat die Aufgabe, die Umgebung für die Kinder ästhetisch und anregend zu gestalten. Es sollen harmonische Sinneseindrücke vermittelt werden.

Besondere Bedeutung hat die Förderung der künstlerischen Gestaltung und rhythmischen Körperbewegung.

Methoden, Material, Räume

Methoden der Waldorf-Pädagogik sind zum Beispiel Freispiel, Reigen, Eurythmie, Märchen, Puppenspiel, Malen, Jahreszeitentisch oder Aufenthalt im Freien zu jeder Jahreszeit.

Als Material können genannt werden: Gegenstände des häuslichen Lebens, Tücher, Nähkörbchen, Waldorfpuppen, Naturmaterialien, Baumaterial, bewegliche Holzspielzeuge, gestrickte, genähte, hölzerne Tiere, Modelliermassen, wertvolle, empfindliche Dinge

Die Räume sind freundlich und sonnig und haben vielfach runde Formen. Pastelltöne sind die Grundlage der Farbgebung.

Das Mobiliar besteht aus hellen Hölzern mit leichten Tischen und Stühlen, um den Raum verändern zu können. Holzfußboden und Pflanzen runden die Räume ab.



1.5 Die Reggio-Pädagogik

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

In den 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden in der norditalienischen Stadt Reggio Emilia kommunale Kindertageseinrichtungen. Anlass der Kita-Gründungen war in der Nachkriegszeit die Notlage von Frauen, die ihren Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder verdienen mussten. Die Überzeugung, dass die Grundlagen für ein demokratisches Verständnis schon Kindern vermittelt werden müssen, damit sich eine faschistische Gewaltherrschaft nicht wiederholen kann, war die Grundlage dieses frühpädagogischen Ansatzes. Loris Malaguzzi (1920–1994), der Leiter des Koordinationsbüros, gilt als Gründer der Reggio-Pädagogik. Diese geht davon aus, dass öffentliche Kindererziehung eine gemeinschaftliche Aufgabe ist, die den Dialog mit allen Beteiligten, zwischen Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften, mit Verwaltung und Politik sowie den Dialog mit der Tradition, Wissenschaft, Kultur, Natur und Technik voraussetzt. Über Ausstellungen und Veröffentlichungen wurde die Reggio-Pädagogik in der ganzen Welt bekannt.

Bild vom Kind

Kinder sind Konstrukteure ihrer Entwicklung, ihres Wissens und Könnens. Sie erschließen sich ihre Umwelt aktiv und erweitern so Schritt für Schritt ihre Kenntnisse. Kinder verfügen über natürliche Gaben und Potenziale von ungeheurer Vielfalt und Vitalität. Die Reggio-Pädagog(inn)en sprechen von den "hundert Sprachen des Kindes". Die wichtigste Gabe ist das Forschen. Kinder wollen die Welt verstehen, stellen Fragen und suchen nach Antworten.

Kindliche Entwicklung findet als Prozess innerhalb der Gemeinschaft statt.

Grundaussagen, Ziele

Grundlegendes Ziel der Reggio-Pädagogik ist, Kinder zu einer demokratischen Lebensweise zu erziehen. Kinder haben das Recht, ihre individuellen Fähigkeiten zu verwirklichen und zu erweitern, soziale Kompetenzen weiterzuentwickeln. Das Kind hat das Recht, von anderen Menschen inspiriert zu werden und Vertrauen zu empfangen. Aufgabe der Reggio-Pädagogik ist es, den Kindern die Erfahrungen zu ermöglichen, die sie für ihre Entwicklung benötigen.

Erziehungsarbeit in Kindertageseinrichtungen wird als ein gemeinschaftlicher Prozess von Kindern, pädagogischen Fachkräften und Eltern verstanden.

Große Bedeutung haben die Begegnung und der Austausch der Kinder untereinander. Eine zentrale Rolle spielen Projekte, um Kindern alltagsbezogene Erfahrungsräume zu ermöglichen.

Rolle der pädagogischen Fachkraft

In der Reggio-Pädagogik verstehen sich pädagogische Fachkräfte als Begleiter(innen) und Impuls-Geber(innen) für die kindliche Entwicklung. Dabei haben sie die Aufgabe, den Kindern Erfahrungen zu ermöglichen und Gelegenheiten anzubieten, die eigenständiges Forschen zulassen. Kinder werden angeregt, sich in einer Vielzahl von "Sprachen" wahrzunehmen und auszudrücken. Es geht darum, sie in der Entwicklung ihrer Theorien und bei der Suche nach neuen Fragen und Antworten zu unterstützen.

Methoden, Material, Räume

Das Lernen in Projekten ist eine zentrale Methode der Reggio-Pädagogik. Projekte basieren auf Interessen oder Erlebnissen der Kinder und entwickeln sich aus Spielhandlungen, Gesprächen oder Beobachtungen. Wichtiges Element der Projektpraxis sind großflächige Wanddokumentationen und/oder Heftdokumentationen.

Weitere Methoden sind Spielhandlungen wie Bauspiele, Rollenspiele, Entdeckungs- und Erkundungsspiele und Gemeinschaftshandlungen wie Morgenkreis, Mittagsmahlzeit, Ausflüge, Feste, kleine Dienste.

Der Raum ist Teil des pädagogischen Konzeptes und wird häufig als "dritter Erzieher" bezeichnet. Er vermittelt Kindern Geborgenheit und Herausforderung. Dabei umfasst der pädagogische Raum neben den Räumen der Kindertageseinrichtung auch das von den Kindern erschließbare Umfeld wie Straßen, Plätze oder die sie umgebende Natur. Ein weiteres Kennzeichen ist die pädagogische Arbeit in altershomogenen Gruppen. Die Gruppen sind jedoch nicht hermetisch voneinander abgeschlossen, der Austausch zwischen den Kindern verschiedenen Alters ist gegeben.



1.6 Der reformpädagogische Ansatz nach Célestin Freinet

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Célestin Freinet (1896–1966) war französischer Dorfschullehrer und Reformpädagoge. Ende der 1970er-Jahre wurden in Wiesbaden die Methoden und Techniken dieses ursprünglich für die Schule entwickelten Konzeptes erstmals auf den Elementarbereich übertragen und von dort aus in den folgenden Jahren für den Bereich der Kindertageseinrichtungen weiterentwickelt.

Die Freinet-Pädagogik nimmt heute einen unbestrittenen Platz im Reigen moderner kindzentrierter Ansätze ein, weil sie sich als sehr kompatibel mit der heutigen Sichtweise vom Kind, vom Lernen und von der Rolle der pädagogischen Fachkraft erweist.

Bild vom Kind

Ausgehend vom Respekt vor dem Kind betont die Freinet-Pädagogik in besonderem Maße die Selbstverantwortung und Autonomie des Kindes und macht es somit zum Akteur seiner eigenen Entwicklung. Nach diesem Verständnis kennt das Kind seine Interessen selbst am besten und kann sie in einem geeigneten Umfeld auch zum Ausdruck bringen.

Kinder sind Konstrukteure ihres eigenen Lebens, ihres Denkens, ihres Weltbildes, ihrer moralischen Werte.

Die notwendigen Kompetenzen bringen sie dazu mit:

Sie sind in der Lage, eigenen Motiven zu folgen, sie zu benennen und handelnd zu bearbeiten.

Das Kind hat die Freiheit, eigenen Bedürfnissen nachzugehen, und entwickelt dadurch die Fähigkeit, Verantwortung für seine Entscheidungen zu übernehmen.

Grundaussagen, Ziele

Die Freinet-Pädagogik ist ein kindzentrierter Ansatz, bei dem Kindern konsequent das Wort gegeben wird (Partizipation). Kinder sollen sich durch tastende Versuche, durch Forschen, Experimentieren und Entdecken die Welt erschließen. Sie folgen dabei ihrem eigenen Antrieb und Rhythmus. Diese Freiheit ist allerdings gekoppelt mit der Übernahme von der Verantwortung, Sinn im eigenen Tun zu erkennen und somit einen direkten Bezug zum Leben herzustellen.

Freinet gestand jedem Kind seine eigenen Wege beim Lernen zu. Sinneswahrnehmung, Tätigsein und Bildung sind ein einheitlicher Prozess.

Ausgehend vom natürlichen Bedürfnis des Kindes nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unterscheidet Freinet innerhalb der ersten sieben Lebensjahre drei Entwicklungsstufen der kindlichen Aktivität. In jedem Abschnitt setzt sich das Kind aktiv mit seiner materialen und sozialen Umwelt auseinander; dabei legt er vier Grundsätze zugrunde:

- eine freie Entfaltung der Persönlichkeit
- eine kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt
- Selbstverantwortlichkeit des Kindes
- Zusammenarbeit und gegenseitige Verantwortlichkeit

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Freinet-Pädagogik verlangt von Erwachsenen ein kindzentriertes Handeln. Das bedeutet, dass pädagogische Fachkräfte die Kinder in allen für sie wichtigen Angelegenheiten substanziell beteiligen. Sie unterstützen und begleiten das Lernen und Arbeiten in einer anregungsreichen und herausfordernden Umgebung. Erwachsene sind also Entwicklungsbegleiter der Kinder und vermitteln Werte, Wissen und Erfahrung über die Anschauung.

Den Kindern wird dabei größtmöglicher Freiraum zum Entdecken, Forschen und Interagieren geboten. Dabei werden sie nicht geführt; die Aufgabe der pädagogischen Fachkraft besteht darin, zugewandt am wirklichen Leben der Kinder teilzunehmen, ihnen zu helfen, sich auszudrücken, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Dies bedeutet allerdings, dass sie ständig ihr eigenes Verhalten im Hinblick auf ihre Begleiterfunktion reflektiert und aktualisiert.

Methoden, Material, Räume

Spiel, Arbeit und Lernen fallen (fast) zusammen. Der Alltag wird wiederentdeckt: nicht künstlich geschaffene Lernmaterialien, sondern die Bewährung im wirklichen Leben. Freinet war es wichtig, das wirkliche Leben, die Dinge, die den Kindern im eigenen Erleben bedeutsam sind, in seinen Schulalltag zu holen.

Die Freinet-Pädagogik verfügt über eine Fülle praxisnaher Arbeitsmethoden, Techniken und Gestaltungselemente, die durch Folgendes gekennzeichnet sind:

- Alltagsnähe
- Nähe zur Lebensrealität der Kinder
- Naturverbundenheit
- anregungsreiche Umgebung und die Freiheit der Wahl (alles ist frei zugänglich, auch ohne Erwachsene jederzeit benutzbar)
- Partizipation von Kindern als grundsätzliches Recht
- ständige Anpassung der Lernumgebung an die Bedürfnisse der Kinder

Freinet entwickelte aber noch weitere Methoden und Techniken, mit denen es ihm gelang, die Unterrichtsinhalte in den Lebensbezug der Kinder zu stellen. Ende der 1970er-Jahre wurde in Wiesbaden begonnen, die für den Schulbereich entwickelten Prinzipien, Techniken und Methoden in den Elementarbereich zu übertragen (Kinderkonferenzen, Wochenplan, Gruppenbücher usw.).

Das Leben des Kindes, seine Bedürfnisse und seine Möglichkeiten stehen dabei im Zentrum.

Quellen und zum Weiterlesen:

Klein, Lothar Freinet-Pädagogik im Kindergarten Freiburg 2003

Klein, Lothar Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz in: kindergarten heute spezial, Freiburg 2007

Knauf, Tassilo u. a. Handbuch Pädagogische Ansätze Mannheim 2007

Homepage Deutscher Bildungsserver: www.freinet-paed.com



1.7 Der Waldkindergarten

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Die Idee des Waldkindergartens kam in den 1950er-Jahren in Skandinavien auf. Da dort Kindergartenplätze knapp waren, gründete die Dänin Ella Flatau eine Elterninitiative, aus der der erste Waldkindergarten entstanden ist.

In Deutschland bildeten sich die ersten Waldkindergärten Ende der 1970er-Jahre. Seit den 1990er-Jahren verbreitet sich die Idee immer mehr, sodass es heute bereits über 450 Einrichtungen gibt.

Die Rechtsform ist meist der eingetragene Verein (e. V.), überwiegend in der Trägerschaft von Elterninitiativen.

Bild vom Kind

Die Waldpädagogik geht von einem ganzheitlichen Bild vom Kind aus. Das Kind hat einen eigenen Bezug zur Natur. Es begegnet der Natur mit allen Sinnen, es lernt, sie zu begreifen und Sinnzusammenhänge zu erkennen.

Kinder bewegen sich gerne, wollen ihre körperliche Leistungsfähigkeit ausprobieren, sind fantasievoll, kreativ, forschend und eigeninitiativ, wollen die unmittelbare Natur in sich aufnehmen und schätzen die Stille.

Grundaussagen, Ziele

Der Waldkindergarten ist ein "Kindergarten ohne Dach und Wände". Der Wald mit seinen Gegebenheiten und Bedingungen vor Ort ist die Grundlage für pädagogische Anlässe, aus denen das Angebot entwickelt wird.

Schwerpunkte sind

Naturerfahrung

Die Kinder spielen in der freien Natur ohne vorgefertigtes Spielzeug. Sie haben die Gelegenheit, Naturphänomene mit allen Sinnen zu erfahren und sich als Teil eines Gesamtsystems wahrzunehmen.

Soziales Lernen

Im Wald erleben die Kinder, wie wichtig es ist, sich gegenseitig zu helfen, Rücksicht aufeinander zu nehmen und sich vertrauen zu können.

Persönlichkeitsentfaltung

Der Wald bietet den Kindern vielfältige Möglichkeiten, sich selbst zu erfahren, die eigene Fantasie und Aktivität zu entfalten. Sie gewinnen an Selbstsicherheit, Selbstbestimmung und werden sich ihrer Selbstwirksamkeit bewusst.

Tagesablauf

Ein klar strukturierter Tagesablauf gibt den Kindern Sicherheit in der sonst offenen und freien Umgebung.

Durch den Waldkindergarten wird bei den Kindern die Verbundenheit zur Natur hergestellt. Sie erleben den jahreszeitlichen Rhythmus, die Tiere und Pflanzen in ihren originären Lebensräumen, erfahren ökologische Zusammenhänge und lernen einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Schöpfung.

Im Wald können die Kinder ihren natürlichen Bewegungsdrang ausleben.

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Voraussetzung, um im Waldkindergarten tätig zu sein, ist eine hohe Naturverbundenheit. Die pädagogische Fachkraft hat "die Aufgeschlossenheit, sich auf den von der Natur vorgegebenen Erziehungsraum als Partner einzulassen" (Lorber 2008, S. 56). Sie bringt ein fundiertes Wissen mit über den Wald als Naturraum, sie kennt das Gelände und weiß um Gefahrenquellen und wie mit Notfällen umzugehen ist.

Den Kindern ist die pädagogische Fachkraft Vorbild, sie ermuntert sie in ihren Fragen, regt sie zum Beobachten, Forschen und Experimentieren an, bestärkt sie in ihren Fähigkeiten und Kompetenzen und begleitet sie mit eigener Neugier. Sie fördert den Zusammenhalt in der Gruppe.

Gleichzeitig achtet sie darauf, dass die Kinder im offenen Raum Sicherheit und Orientierung erhalten und zu ihr als Bezugspunkt zurückkehren können. Mit den Kindern legt sie die Regeln für Verhaltensweisen im Wald fest.

Methoden, Material, Räume

Der "reine Waldkindergarten" hat außerhalb des Waldes kein Gebäude. Kindergarten findet das ganze Jahr im Wald statt. Nur für extreme Wetterbedingungen und als Materiallager muss eine Notunterkunft (Bauwagen, Schutzhütte) vorhanden sein.

"Integrierte Waldkindergärten" haben eine feste Anbindung an eine Kindertagesstätte. Die Kinder sind meist für einen Teil des Tages im Wald und verbringen die übrige Zeit in der Tagesstätte.

Die Ausstattung mit Materialien im Wald ist im Vergleich zu herkömmlichen Kindergärten eher karg. Die pädagogischen Fachkräfte ergänzen aber die Materialien, die die Natur den Kindern zur Verfügung stellt, durch Malutensilien, Scheren, Kleber, Werkzeuge, Bücher, Musikinstrumente, Verkleidungskisten, Forschungsutensilien sowie themenbezogene Dinge.







2.1 Das Infans-Konzept

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Das Infans-Konzept basiert auf Ergebnissen eines im Jahr 1997 vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebenen Projektes "Zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen". In diesem wurden Begriffe wie Bildung und Erziehung für die Frühpädagogik neu definiert. Leiter des Bundesmodellprojektes waren Hans Joachim Laewen und Beate Andres mit dem Institut infans (Institut für angewandte Sozialforschung/Frühe Kindheit e. V.) in Berlin.

Nach Abschluss des Bundesprojektes arbeitete das Institut im Jahr 2001 im Auftrag des Landes Brandenburg das sogenannte Infans-Konzept der Frühpädagogik aus. Die Praxiserprobung fand in Modelleinrichtungen in Brandenburg und Baden-Württemberg statt.

Neben dem Infans-Konzept gewann das Berliner Institut in Deutschland Bedeutung mit seinem Modell zur Eingewöhnung von Kindern in Krippe und Tagespflege.

Bild vom Kind

Kinder eignen sich die Welt an, indem sie sich ein inneres Bild von der Welt konstruieren. Dies geschieht durch Sinneswahrnehmungen, konkrete Handlungserfahrungen und Erfahrungen in Beziehungen. Kinder streben danach, in ihrer Umwelt handlungsfähig zu sein. Deshalb entwickeln sie Kompetenzen, um damit die Erfüllung ihrer Interessen und Bedürfnisse zu erreichen. Es gibt ein Wollen des Kindes, sich die Welt anzueignen und sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Grundaussagen, Ziele

Mit Infans sollte ein Handlungskonzept für pädagogische Fachkräfte entwickelt werden zur Umsetzung und Qualitätssteigerung der pädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Das Bildungsverständnis geht von der Selbstbildung der Kinder aus. Lernen in diesem Sinne ist dann effektiv und nachhaltig, wenn die Interessen des Lernenden berücksichtigt werden. Ziel ist, die Selbstbildungsprozesse der Kinder auf hohem Niveau herauszufordern. Der Weg geht über "die natürliche Neugier der Kinder, ihre Interessen und Themen aufzugreifen und mit definierten und reflektierten Erziehungszielen der Tageseinrichtung in Bezug zu setzen" (www.infans.net).

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Verlässliche Bindungen und Beziehungen gelten als Voraussetzung für frühkindliche Bildungs- und Lernprozesse. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, Erziehungs- und Handlungsziele für die Kindertagesstätte zu formulieren, die mit den Zielen des Trägers, der Eltern und den gesetzlichen Grundlagen abgeglichen sind. Außerdem ist es ihre Aufgabe, die Bildungsthemen und -interessen der einzelnen Kinder mittels Beobachtung zu erkennen und daraus Bildungsangebote zu entwickeln. Dabei kommt es darauf an, sowohl den Entwicklungsstand und das Bedürfnis des Kindes zu berücksichtigen als auch aus den jeweiligen Erziehungszielen der Einrichtung abgeleitete Themen dem Kind auf geeignete Weise nahezubringen. Kindern soll ermöglicht werden, an ihren Themen zu arbeiten und darüber hinausgehende Erfahrungen zu machen.

Beobachtung wird dabei nicht nur als zentrale Aufgabe der pädagogischen Fachkraft verstanden, sondern als Grundhaltung. Die Fachkraft begegnet dem Kind als Hörende, Beobachtende und Verstehende.

Methoden, Material, Räume

Für die fachliche Reflexion der Beobachtung entwickelte infans spezielle Beobachtungs-, Dokumentations- und Auswertungsverfahren.

Die Dokumente der Beobachtung werden in einem Portfolio zusammengeführt. Zugleich wird die Arbeit u. a. über fachlich kommentierte Bildungsdokumentationen, die in der Einrichtung für alle zugänglich sind, nach außen transparent gemacht.

Die Räume werden anregungsreich und herausfordernd gestaltet. Um den Kindern in allen Entwicklungsbereichen Selbstbildung zu ermöglichen, werden Bildungsinseln eingerichtet, die auch durch Kulturgüter aus der Erwachsenenwelt (wie Gemälde oder klassische Musik) zum Forschen, Experimentieren, zur Sprachanregung usw. einladen.



Quellen und zum Weiterlesen:

Andres, Beate; Laewen, Hans-Joachim Arbeitshilfe für Bildung und Erziehung in Kindetageseinrichtungen Die Handreichung zum infans-Konzept der Frühpädagogik 2. Auflage, Stuttgart 2006

Bumann, Gregor Bildungsprozesse in Kindertageseinrichtungen -Pädagogische Ansätze Hamburg 2008

Homepage infans-Institut Berlin: www.infans.net

2.2 Der offene Kindergarten

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Die Öffnung der Kindergartengruppen wurde eingeleitet durch pädagogische Fachkräfte, die ihre Arbeit reflektierten und selbstkritisch betrachteten. Sie wollten in den 1980er-Jahren auf den Wandel der Zeit antworten und den Bedürfnissen der Kinder stärker gerecht werden.

Ihre Beobachtungen hatten ergeben, dass Kinder von sich aus den Raum verlassen, sich mit Freunden anderer Gruppen treffen und das ganze Haus erkunden wollen. Schnell war klar, der Gruppenraum allein reichte nicht aus, um die Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen.

Heute finden in fast allen Kindertagesstätten Öffnungsprozesse statt, die individuell und abhängig von der Situation der Einrichtung ausgestaltet sind.

Das Konzept wurde inzwischen durch die Ergebnisse der neueren Hirnforschung und die Erkenntnisse über die Selbstbildung des Kindes bestätigt.

Bild vom Kind

Selbstständig, selbstwirksam, fähig, seine Lernprozesse selbst zu gestalten und kompetent Entscheidungen zu treffen – das ist die Sichtweise vom Kind im offenen Kindergarten und das wird dem Kind zugetraut. Das Kind kann sein Lernen selbst in die Hand nehmen und sich seinen Alltag im Kindergarten selbst organisieren. Durch die Öffnung erhält das Kind mehr Freiräume, hat größere Entfaltungsmöglichkeiten und wird selbst offener für Neues und anderes.

Grundaussagen, Ziele

Im offenen Kindergarten ist ein Bezug zu vielen der reformpädagogischen Ansätze wie dem Situationsansatz, der Pädagogik nach Maria Montessori oder der Reggio-Pädagogik sichtbar. Ein Konzept, das eine einheitliche Organisationsform oder Handlungsanweisung beinhaltet, gibt es nicht.

Grundsätzlich hat das Kind im offenen Kindergarten die Freiheit, den Spielort, das Spielzeug, den Spielpartner oder die Spielgruppe sowie die Spieldauer selbst zu wählen.

Zu beobachten sind im allgemeinen vier Akzentsetzungen der Öffnung (nach Regel, S. 20):

- 1. Öffnung der Türen
- 2. gruppenübergreifendes Arbeiten
- 3. Gleichwertigkeit des Innen- und Außenbereichs
- 4. Umgestaltung sämtlicher möglicher Aufenthaltsbereiche
- zu Spiel- oder Funktionsräumen

Die Öffnung innerhalb der Einrichtung impliziert die Öffnung nach außen (Einbeziehung der Eltern, Kontakte ins Gemeinwesen).

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Die Bedürfnisse und Lernintentionen der Kinder haben oberste Priorität für das Handeln der pädagogischen Fachkraft. Sie begegnet dem Kind offen, dialogisch und mit hoher Achtsamkeit. Selbstständige Entscheidungen traut sie dem Kind zu. Durch Begleitung, Anerkennung und Beachtung der Stärken gibt sie dem Kind Sicherheit und Orientierung. Im In- und Außenbereich bereitet die pädagogische Fachkraft eine anregungsreiche Umgebung für die Kinder vor, möglichst alle Orte sollen Spielorte sein. Beim selbstbestimmten Spiel der Kinder hält sich die pädagogische Fachkraft im Hintergrund.

Je weiter die Öffnung im Kindergarten etabliert ist, desto höher ist ihre Gesamtverantwortung für die ganze Einrichtung und alle Kinder.

Methoden, Material, Räume

Ein wesentliches Element im offenen Kindergarten ist die Bewegung. Als Antwort auf die Analyse heutiger Lebensverhältnisse soll sich das Kind in der gesamten Einrichtung einschließlich des Außenspielbereichs frei bewegen können. Um trotzdem der Aufsichtspflicht nachzukommen, entwickeln Kinder und pädagogische Fachkräfte gemeinsam Regeln für die unterschiedlichen Aufenthaltsbereiche.

Der offene Kindergarten ist grundsätzlich mit und ohne Stammgruppen denkbar. Die Anbindung der Kinder an eine Bezugsperson und der Erhalt von Stammgruppen geben dem Kind Sicherheit und einen Ort, von dem aus es seine Lernerfahrungen beginnen kann.



2.3 Lernwerkstätten/Bildungsräume

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Im Konzept der Lernwerkstätten oder Bildungsräume (im Folgenden nur noch Lernwerkstätten genannt) bilden die reformpädagogischen Ansätze die Basis.

Die Idee zur pädagogischen Werkstattarbeit in den 1920er-Jahren war eine Antwort auf die Kritik an der Art des Lernens und Lehrens an Schulen. Doch erst in den 1970er-Jahren wurde im New Yorker Workshop-Center die Methode des entdeckenden Lernens entwickelt und die Wichtigkeit einer "reichen Lernumgebung" beschrieben (nach van Dieken 2004, S. 24). In Deutschland entstand die erste Lernwerkstatt 1981 an der TU in Berlin im Fachbereich Pädagogik.

Bild vom Kind

Das Bild vom Kind entspricht dem jeweils zugrunde liegenden reformpädagogischen Ansatz der Einrichtung. So ist zum Beispiel der Pädagogik von Maria Montessori der Satz entnommen "Hilf mir, es selbst zu tun". Dieser ist handlungsleitend für die Schaffung einer vorbereiteten Umgebung, in der die Kinder selbsttätig lernen können.

In den Lernwerkstätten arbeiten die Kinder selbstbestimmt, entscheiden über ihre Lernwege und gestalten ihre Lernprozesse durch entdeckendes und forschendes Tun.

Grundaussagen, Ziele

Lernwerkstätten bieten Freiräume für Lernerfahrungen und schaffen eine anregende Lernumgebung.

Grundlagen dafür sind (nach van Dieken 2004, S. 37):

- vorbereitete Umgebung
- strukturierte Arbeitsmaterialien
- freie Wahl der Arbeitsmaterialien
- nicht-direktive erzieherische Haltung

In der Umsetzung der Lernwerkstätten werden drei Modelle beobachtet:

- 1. Die Materialien für die Lernwerkstatt werden auf einem mobilen Schrank oder Wagen bereitgestellt und können in verschiedenen Räumen zum Einsatz kommen. Dabei behalten die Einrichtungen ihr bisheriges Konzept bei.
- 2. Ein Raum im Kindergarten wird als Lernwerkstatt eingerichtet und im Freispiel oder zu vorgegebenen Zeiten gruppenübergreifend genutzt.
- 3. Im offenen Konzept werden Funktionsbereiche zu Lernwerkstätten mit verschiedenen Schwerpunkten und stehen den Kindern täglich zur Verfügung (s. 2.2 Der offene Kindergarten).

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Die pädagogische Fachkraft ist verantwortlich für Rahmenbedingungen, in denen die Kinder ihre Lernprozesse gestalten können. Ihre Rollen sind:

- Begleiterin Sie beobachtet die Kinder und ihre Bedürfnisse, nimmt ihre Interessen und Themen wahr und unterstützt sie in ihren individuellen Anliegen.
- Lernende Sie geht mit Freude, Interesse und Achtsamkeit auf die Kinder und ihre Themen zu, ist offen für Neues und erwirbt sich dafür Kompetenzen.
- Expertin Sie stellt ihr Können und ihre Begabung den Kindern sowie Kollegen und Kolleginnen zur Verfügung, sie erweitert ihre Kenntnisse und spezialisiert sich für ihren Bereich

(nach kindergarten heute spot 2007, S. 13 ff.).

Methoden, Material, Räume

Ausgehend von dem oben beschriebenen Bild vom Kind und der die Kompetenzen des Kindes achtenden Haltung der pädagogischen Fachkraft hat die Gestaltung der Räume und Bereitstellung der Materialien höchste Bedeutung. Die Lernwerkstatt, beispielsweise im Situationsansatz, greift Themen der Kinder auf und stellt Materialien zur Verfügung, die sie bei der Bearbeitung ihrer Fragen und Themen unterstützen. Die Räume werden zum Spiegel der Themen der Kinder.



2.4 Der spielzeugfreie Kindergarten

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Der spielzeugfreie Kindergarten wurde 1992 von der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern, als Projekt ins Leben gerufen und versucht, als Präventionskonzept den Gefahren der Sucht vorzubeugen. Er entstand aus der gesellschaftskritischen Überlegung heraus, dass das Leben der Kinder zunehmend geprägt ist von Konsumverhalten und durchrationalisierter Freizeitgestaltung, und gibt als Methode den Kindern die Möglichkeit, diejenigen Schutzfaktoren positiv zu beeinflussen, die einer Suchtgefährdung entgegenstehen.

Bild vom Kind

Es wird von einem Kind ausgegangen, das lebenskompetent ist.

Grundaussagen, Ziele

Ziel des Projektes ist es, dem Kind Frei-Raum, Zeit und Entfaltungsmöglichkeiten zu sichern: Es geht darum, wieder Spielraum zu schaffen für Lebenskompetenzen wie Fantasie und Kreativität und damit auch für Selbst-Bestätigung und Selbst-Bewusstsein. So soll die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes gelingen und damit einer potenziellen späteren Sucht vorgebeugt werden. Dazu gehört die Fähigkeit, sich verständlich zu machen und andere zu verstehen, Bedürfnisse wahrzunehmen und die Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen.

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Die pädagogische Fachkraft gewährt den Schutz der Gesundheit und Würde der ihr anvertrauten Kinder, bietet aber keinerlei Lösungsvorschläge und Ideen. Sie hat das Familiensystem im Blick und ist verantwortlich für die Einbeziehung der Eltern und Großeltern in das Projekt.

Verstärkt liegt ihre Aufgabe in der genauen Beobachtung und Dokumentation. Diese Dokumentationen bilden die Grundlage für Elterngespräche über die Entwicklung verschiedener Phasen während des Projektes oder ermöglichen Einblicke in das Gruppengeschehen.

Methoden, Material, Räume

Die Herausnahme des Spielzeugs und das Wegfallen der Angebote für drei Monate ist die Methode schlechthin. Um einen abrupten Übergang zu vermeiden, ist eine behutsame Vorbereitungsphase sehr wichtig. Das Inventar (Möbel, Tücher, Decken) verbleibt in den Räumen. Auf Anfrage können die Kinder Werkzeuge oder Materialien erhalten, um ihre Ideen zu realisieren.

Im Vordergrund stehen nun selbst erdachte Spiele, wobei das Inventar, die Natur und der Garten miteinbezogen werden.



2.5 Das Early-Excellent-Konzept

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

"Die englischen Early Excellence Centres gehen auf eine Initiative der Blair-Regierung zurück, die vor etwa zehn Jahren die Bedeutung der frühkindlichen Förderung erkannte und die Einrichtung solcher Centres gerade in sozial schwachen Regionen unterstützte. Sie konnte dabei auf ein Prinzip zurückgreifen, das in England lange Tradition hatte: nämlich die "community education", die eine enge Verknüpfung pädagogischer Institutionen mit der Nachbarschaft anstrebte. So verstehen sich alle Early Excellence Centres als "One-Stop-Shop", in der alle sozialen und pädagogischen Dienste leicht zu erreichen sind, für Kinder und Erwachsene Lernangebote bereitgestellt werden (community of learners) und gleichzeitig die Möglichkeit der Kommunikation geboten ist." (Th. Thiel, TACHELES Nr. 25, November 2006)

Bild vom Kind

Bildung beginnt mit der Geburt. Frühkindliche Bildung ist in erster Linie Selbst-Bildung. Bildung ist ein aktiver Prozess, das heißt, dass Kinder die Strukturen, mit denen sie ihre soziale, sachliche und geistige Welt erfassen, aus ihren Erfahrungen heraus selbst entwickeln. Jedes Kind ist exzellent. Jedes Kind ist aktiv, forschend, kompetent und konstruiert sich in seinem Tempo sein Wissen selbst.

Grundaussagen, Ziele

Die Grundlagen für diese Pädagogik bieten u. a. die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Theorien von Fröbel, Freinet, Montessori, Malaguzzi und dem Situationsansatz.

Dem Konzept liegen drei Leitgedanken zugrunde:

- 1. Jedes Kind ist exzellent
- 2. Die Eltern sind die Experten für ihr Kind
- 3. Die Kindertageseinrichtung wird zu einem gemeindeorientierten Dienstleistungszentrum für Kinder und ihre Familien

Grundlage bildet dabei der **ethische Code**, der für alle Mitarbeiter(innen) gegenüber Kindern, Eltern und Team verpflichtend ist:

- 1. Allen Beteiligten gegenüber herrscht eine positive Grundeinstellung
- 2. Entwicklung einer gemeinsamen Sprache zwischen Mitarbeitenden und Eltern
- 3. Fragen und Bedürfnisse der Beteiligten stehen im Mittelpunkt
- 4. Etablierung einer Vertrauensbasis zwischen Familien und Einrichtung
- 5. Dokumentation der pädagogischen Arbeit, die allen Beteiligten zur Verfügung steht

Dabei nehmen im Konzept des Centres die individuell auf jedes Kind zugeschnittene Förderung und der Austausch mit den Eltern über die Entwicklungsziele ihres Kindes eine ganz zentrale Rolle ein. Voraussetzung ist dabei der Einbezug der Familien in die pädagogische Arbeit der Einrichtung.

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Kinder, Eltern und pädagogische Fachkräfte werden von ihrer positiven Seite wahrgenommen. Dabei wird der Schwerpunkt auf eine verstärkte Reflexion auf das eigene Tun gelegt. Dafür sind die **pädagogischen Strategien** neben den Beobachtungsinstrumenten (Laevers-Skala, **Schemata**, Lerngeschichten), die den Fokus auf Wohlbefinden und Engagiertheit legen, das wichtigste Handwerkzeug der Erziehenden:

- 1. Sanfte Intervention: Warten und Beobachten in respektvoller Distanz
- 2. Die Erfahrungswelt des Kindes kennenlernen
- 3. Zuwendung durch physische Nähe und Mimik und damit Bestätigung
- 4. Das Kind ermutigen, zu wählen und selbst zu entscheiden
- 5. Das Kind dabei unterstützen, angemessene Risiken einzugehen
- 6. Das Kind ermutigen, etwas zu tun, was den Erwachsenen im Ablauf selbst unklar ist; das Kind bei diesem Experiment begleiten
- 7. Wissen, dass die Haltung und die Einstellung des Erwachsenen das Kind beeinflussen
- 8. Der Erwachsene zeigt, dass er und das Kind im Lernen Partner sind (Whalley & Arnold 1997)

Handlungen und Reaktionen werden von den pädagogischen Fachkräften ständig notiert und als Basis für den gemeinsamen Austausch über die aktuellen Themen des Kindes genutzt. Dabei spielt das Konzept der "Schemata" eine besondere Rolle: "Ein Schema ist ein wiederholbares Verhaltensmuster, in welches das Kind seine Erfahrungen integriert. Kinder, die ihren Schemata folgend Dinge ausprobieren können, koordinieren ihre Handlungen, sammeln Erfahrungen und können diese für sich verarbeiten. Mit kontinuierlich zunehmenden Erfahrungen bilden sich komplexe Systeme der Aneignung der Welt." (Karkow/Kühnel: Berlin 2008, S. 22) Die pädagogischen Fachkräfte erhalten durch Beobachtungen in selbst gewählten Tätigkeiten der Kinder die Möglichkeit, das Schema jedes Kindes zu erfassen, und können somit dem Kind erweiterte Lernmöglichkeiten bieten.

Methoden, Material, Räume

Beobachtung und Dokumentation sind der Schlüssel zum Verständnis der Kinder und somit für Angebote und Förderung. Das gezielte Arbeiten mit individuellen Bildungsplänen für die Kinder wird engagiert in einem vielseitig anregenden Umfeld im Haus und draußen umgesetzt. Ein reichhaltiges und anregendes Materialangebot, das im Gruppenraum zur Verfügung steht, findet sich im selben Ausmaß auch im Außenbereich wieder (Bilderbücher, Staffeleien, Verkleidungsmaterial usw.).

Quellen und zum Weiterlesen:

Hebenstreit-Müller, Sabine; Kühnel, Barbara Kinderbeobachtung in Kitas – Erfahrungen und Methoden im ersten Early Excellence Centre in Berlin Berlin 2004

Hebenstreit-Müller, Sabine; Lepenies, Annette (Hrsg.) Early Excellence: Der positive Blick auf Kinder, Eltern und Erzieherinnen Berlin 2007



Karkow, Christine; Kühnel, Barbara Das Berliner Modell – Qualitätskriterien im Early-Excellence-Ansatz Berlin 2008

Wilke, Franziska

Der positive Blick auf das Kind

Bildungsprozesse von Kindern –
beobachtet im ersten Early Excellence
Centre in Berlin

Berlin 2005

2.6 Das Lóczy-Modell nach Emmi Pikler

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Das Lóczy-Modell geht zurück auf Emmi Pikler (1902–1984). Sie erhielt in den 1930er-Jahren in Ungarn als Jüdin keine Anstellung als Ärztin, arbeitete daraufhin in eigener Praxis schwerpunktmäßig in der Begleitung von Familien und beobachtete Kinder in ihrer frühen Entwicklung.

1946 übernahm Emmi Pikler in Budapest die Leitung eines Säuglingsheimes in der Lóczy-Straße mit der Aufgabe, die dort auftretenden Hospitalismuserkrankungen zu beenden. Aus ihrer früheren Tätigkeit gewann sie die Erkenntnis, dass eine gesunde und selbstständige Entwicklung ganz eng mit einer tragenden Bindung zu einer Bezugsperson verbunden ist. So vertrauten sie und ihre Mitarbeiterinnen auf die herzliche Beziehung zu den Kindern, auf die uneingeschränkte Aufmerksamkeit während der Pflege und auf die Befriedigung der individuellen Bedürfnisse.

Heute befindet sich dort das Pikler-Institut mit eigenem Forschungsauftrag.

Bild vom Kind

Das Kind wird von Anfang an als aktiver, selbstständiger, teilnehmender und reaktionsfähiger Mensch gesehen.

"Jedes Kind hat bei seiner Entwicklung ein eigenes Zeitmaß. Seine Autonomie, Individualität und Persönlichkeit können sich entfalten, wenn es die Möglichkeit hat, seinen eigenen Impulsen zu folgen und auf das, was ihm dabei begegnet, zu antworten" (von Gosen, Wettich 2009, S. 8).

Grundaussagen, Ziele

Das Lóczy-Modell ist ein Konzept für das Säuglings- und Kleinkindalter. Es orientiert sich an der Entwicklung der Motorik in den ersten Lebensjahren. Emmi Pikler sah im selbstständigen und selbsttätigen Entdecken des eigenen Körpers und der Umwelt die Grundlage für eine gesunde physische und psychische Entwicklung.

Grundprinzipien (nach David und Appell 1995, S. 29):

- Bedeutung der selbstständigen Aktivität: Kinder wagen sich mit Freude und Energie an Aktivitäten heran.
- Bedeutung einer privilegierten emotionalen Beziehung: Zentral ist die kontinuierliche Beziehung zu einer festen Bezugsperson, die durch verlässliche konzeptionelle und strukturelle Rahmenbedingungen gewährleistet wird.
- Wahrnehmung des Kindes:

 Das Kind erfährt die Anerkennung seines individuellen Entwicklungstempos und die Stärkung des Selbstbewusstseins.
- Wichtigkeit der Gesundheit:

 Das körperliche Wohlbefinden und die physische Gesundheit des Kindes werden durch verschiedene Maßnahmen gefördert.

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Die pädagogische Fachkraft lässt sich auf eine sichere emotionale Beziehung oder Bindung ein. Diese Bindung gestaltet sie in einem professionellen Verhältnis von Nähe und Distanz.

Die Haltung gegenüber dem Kind ist geprägt von Achtsamkeit und Respekt. Sie vertraut der Entwicklungsfähigkeit des Kindes und achtet Geschwindigkeit und Rhythmus seiner Entwicklung ab dem frühesten Säuglingsalter. Ihre Aufgabe ist es, die Eigenaktivitäten des Kindes wahrzunehmen und zu unterstützen. Beobachtung hat das Ziel, das Kind mit seinen Bedürfnissen besser kennenzulernen und sich in seine Wünsche, Absichten, Anliegen hineinzudenken. So kann die pädagogische Fachkraft dem Kind eine Umgebung vorbereiten, in der das Kind sich bewegen und lernen kann.

Methoden, Material, Räume

Beziehungsvolle Pflege

In der Zeit des Wickelns, Waschens, Essens, Ankleidens hat das Kind die ungeteilte Aufmerksamkeit der pädagogischen Fachkraft. Diese spricht ruhig und freundlich mit dem Kind und erklärt ihm im Voraus, was sie tun will. Dabei achtet sie auf etwaige Signale des Kindes.

Bewegung

Die Pädagogik Emmi Piklers geht davon aus, dass das Kind seine motorische Entwicklung selbst steuert und aus eigener Kraft und im eigenen Rhythmus die Grundelemente der Bewegung lernt. Bewegungsanregende Materialien unterstützen dies.

Gestaltung der Umgebung

Wickeltisch, Essbänkchen, Spielgitter sollen das Kind nicht in der Bewegung einengen, sondern ihm Freiraum und Sicherheit bieten.

Spiel

Im Spiel widmet sich das Kind seiner Umgebung und den Herausforderungen, die diese stellt. Durch Beobachtung weiß die pädagogische Fachkraft, welche Spielmaterialien sie dem Kind anbieten kann, lenkt aber das Spiel des Kindes nicht.

Quellen und zum Weiterlesen:

David, Myriam; Appell, Geneviève Lóczy – Mütterliche Betreuung ohne Mutter München 1995

von Gosen, Andrea; Wettich, Nina Jedes Kind hat sein eigenes Zeitmaß in: kindergarten heute 5/2009, S. 8 ff. Freiburg 2009

Lorber, Katharina Erziehung und Bildung von Kleinstkindern Hamburg 2008

Pikler, Emmi Friedliche Babys – zufriedene Mütter Freiburg 1982

Ostermayer, Edith
Pikler – Pädagogische Ansätze für die Krippe
Berlin 2013



2.7 Vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung

Entstehungsgeschichte, Entwicklungen

Der Ansatz Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung wurde im Berliner Projekt KIN-DERWELTEN (2000–2003) entwickelt. Die Grundlage bildete der Ansatz "Anti-Bias-Approach", der in den 80er-Jahren in Kalifornien entstand (Derman-Sparks 1989). Zwischenzeitlich haben etwa 100 Kindertageseinrichtungen den Ansatz im Rahmen von KINDERWELTEN-Projekten implementiert.

Die Prinzipien haben sich als sehr geeignet erwiesen, um das einzelne Kind zu stärken, das soziale Miteinander in der Gruppe zu verbessern und Respekt für Verschiedenheit zu erzielen.

Bild vom Kind

Der Ansatz geht davon aus, dass das Kind in seiner Ganzheit zu sehen ist und alle Aspekte seiner Identität berücksichtigt werden müssen.

Bereits im dritten Lebensjahr äußert das Kind Vor-Vorurteile und bringt damit Schlussfolgerungen zum Ausdruck, die es aus Erfahrungen mit seinem Körper und aus Beobachtungen seiner sozialen und materiellen Umgebung zieht. Die vielfältigen Botschaften, aus denen sich das Kind die Welt erklärt, enthalten auch Fehlinformationen und Verzerrungen der Wirklichkeit. Das Kind entnimmt sie dem, was seine Bezugspersonen sagen, tun oder auch unterlassen.

Grundaussagen, Ziele

Jedes Kind muss sich mit seiner Familie, und das bedeutet mit seiner ganz spezifischen Familienkultur, in der Einrichtung zugehörig fühlen. Dabei bezeichnet Familienkultur das jeweils einzigartige Mosaik von Gewohnheiten, Deutungsmustern, Traditionen und Perspektiven einer Familie, in das auch ihre Erfahrungen mit Herkunft, Sprache(n), Behinderungen, Geschlecht, Religion, sexueller Orientierung, sozialer Klasse usw. eingehen

Es geht also nicht um eine nationale Kultur oder um die ethnische Zugehörigkeit, vielmehr werden in dieser Definition alle Dimensionen von Vielfalt berücksichtigt.

In Kindertageseinrichtungen sind es nicht nur explizit geäußerte Vorurteile oder Stigmatisierungen der Erwachsenen, sondern auch die "heimlichen Lehrpläne", denen Kinder Botschaften darüber entnehmen, welche Merkmale von Menschen anerkannt oder abgelehnt werden, welches Verhalten als "normal" oder "unnormal" gilt, was wichtig ist und was nicht. Äußere Merkmale werden mit bewertenden Zuschreibungen verknüpft.

Zentral sind im Anti-Bias-Approach vier Ziele, die aufeinander aufbauen und sich wechselseitig verstärken:

- 1. Ziel: Jedes Kind muss Anerkennung und Wertschätzung finden, als Individuum und als Mitglied einer bestimmten sozialen Gruppe, dazu gehören Selbstvertrauen und ein Wissen um seinen eigenen Hintergrund.
- 2. Ziel: Auf dieser Basis muss Kindern ermöglicht werden, Erfahrungen mit Menschen zu machen, die anders aussehen und sich anders verhalten, sodass sie sich mit ihnen wohlfühlen und Empathie entwickeln können.
- 3. Ziel: Das kritische Denken von Kindern über Vorurteile, Einseitigkeiten und Diskriminierung anzuregen, heißt auch, mit ihnen eine Sprache zu entwickeln, um sich darüber verständigen zu können, was fair und was unfair ist.
- 4. Ziel: Von da aus können Kinder ermutigt werden, sich aktiv und gemeinsam mit anderen gegen einseitige oder diskriminierende Verhaltensweisen zur Wehr zu setzen, die gegen sie selbst oder gegen andere gerichtet sind.

Rolle der pädagogischen Fachkraft

Kinder brauchen kompetente Erwachsene, die einseitige Botschaften erkennen, verlässlichen Schutz gegen diskriminierende Zuschreibungen bieten und wissen, wie man Kindern Erfahrungen mit tatsächlicher Vielfalt ermöglicht und was man gegen ungerechte und diskriminierende Vorurteile tun kann. Die pädagogische Fachkraft schafft ein Klima, das es jedem Einzelnen erlaubt, seine Potenziale zu entfalten. Dies erfordert eine persönliche Haltung und einen lebenslangen Lernprozess.

Die pädagogische Planung zielt wie im Situationsansatz auf die Veränderung von Praxis in einem Wechsel von Reflexion und Aktion. Sie basiert auf dialogischem Lernen und prozessorientiertem Arbeiten.

Methoden, Material, Räume

- Die p\u00e4dagogischen Fachkr\u00e4fte \u00fcberpr\u00fcfen ihre Praxis auf Schieflagen, Einseitigkeiten und problematische Botschaften, indem sie pr\u00fcfen, warum sich ein Kind mit seiner Familie und Familienkultur nicht zugeh\u00f6rig f\u00fchlt, und bringen entsprechende Ver\u00e4nderungen in Gang.
- Das Untersuchen von Ausgangssituationen, fokussiert auf die Frage von Einseitigkeiten, hat einen zentralen Stellenwert. Dieses Vorgehen erfolgt in drei Schritten:
 - Schritt 1: Ansetzen am subjektiven Erleben.
 - Schritt 2: Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausfinden.
 - Schritt 3: Individuelle Erfahrungen mit gesellschaftlichen Realitäten verbinden.
- Die "Sprache" der Eltern sprechen.
- Position beziehen und Werthaltungen zeigen.
- Eine vorurteilsbewusste Lernumgebung gestalten, in der sich alle Besucher wiederfinden, beispielsweise durch:
 - Bilderbücher in verschiedenen Sprachen
 - stereotype Darstellung von Menschen in Büchern und Bildern vermeiden
 - Buntstifte in verschiedenen Hautfarbtönen
- Persona Dolls sind biografische Puppen, die als Gäste die Kinder besuchen und mit ihren Geschichten zum Nachdenken, Sich-Einfühlen und Mithelfen anregen.
- Die vorhandene Sprachenvielfalt wird von allen genutzt, z. B. bei einem mehrsprachigen Vorlesefest.

Quellen und zum Weiterlesen:

Preissing, Christa; Wagner, Petra (Hrsg.): Kleine Kinder – keine Vorurteile? Interkulturelle und vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertageseinrichtungen Freiburg 2003

Wagner, Petra (Hrsg.) Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance. Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung Freiburg 2008



Homepage Fachstelle
KINDERWELTEN
für Vorurteilsbewusste
Bildung und Erziehung
www.kinderwelten.net
Institut für den Situationsansatz/
Internationale Akademie INA gGmbH
an der Freien Universität Berlin

3. Gesetzliche und verbandliche Grundlagen

Baden-Württemberg, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen Fassung, Stand 15. März 2011

Sozialgesetzbuch Achtes Buch (SGB VIII) (Kinder- und Jugendhilfegesetz)

Übereinkommen über die Rechte des Kindes (UN-Kinderrechtskonvention)

Verband Kath. Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e. V. KTK-Gütesiegel, Bundesrahmenhandbuch

IMPRESSUM

Herausgeber: Landesverband Katholischer Kindertagesstätten Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V. Landhausstraße 170 70188 Stuttgart bestellung@lvkita.de www.lvkita.de

Redaktion: Annette Pfender Birgit Schmeckenbächer Luitgard Nixdorf Martina Quatember-Eckhardt Ursula Vaas-Hochradl

Verantwortlich: Dr. Ursula Wollasch Fotos:
luxuz/photocase.de
Dan Kuta/photocase.de
Tommy Windecker/photocase.de
cw-design/photocase.de
SirName/photocase.de
SirName/photocase.de
delipipp/photocase.de
leicagirl/photocase.de
leicagirl/photocase.de
leicagirl/photocase.de
SirName/photocase.de
SirName/photocase.de
Johannes Stoll/photocase.de
Johannes Stoll/photocase.de
Francesca Schellhaas/photocase.de
Mathias Bigge (commons wikimedia)
Hgilbert (commons wikimedia)
Thinkstock
Panthermedia
Veer

Gestaltung: Wolfgang Strobel Werbung & Kommunikation, Nürtingen www.agentur-strobel.de

Auflage
 Landesverband Kath. Kindertagesstätten e. V. Stuttgart 2015



